

die Verbindung war, zeigen die beiden Kriege gegen König Waldemar Atterdag von Dänemark sowie der Hansatag und die Konföderation von Köln vom Jahre 1367, mit denen sich der 4. und 5. Abschnitt beschäftigt. Der Friede von Stralsund mit Dänemark 1370 bezeichnet den Höhepunkt der Hanamacht. Nicht lange darauf begann das Ringen um die Vereinigung der drei nordischen Königreiche, die schließlich 1397 zu Kalmar erreicht wurde. In diesen Kämpfen tauchten die Seeräuber als selbständige politische Macht auf und trieben fast 50 Jahre ihr schreckliches Handwerk in den nordischen Meeren unter dem Namen Vitalien-, d. h. Viktualien-Brüder, weil sie anfänglich Stockholm mit Lebensmitteln versorgten. Das schildert anschaulich der 6. Abschnitt. Der siebente belehrt über Verfassung und Handelswesen der Hansa. Die beiden folgenden über die wichtigsten Niederlassungen im Auslande, und zwar der achte über den Stahlhof zu London, dessen Grundriß beigegeben ist, der neunte über die Kontore in Nowgorod am Ilmensee, in Bergen und Schonen, zu Brügge und Antwerpen. Der 10. Abschnitt behandelt den Verfall des Bundes, führt bis in die neueste Zeit herauf und klingt hoffnungsfreudig in einen Preis der Seemacht des neuen deutschen Reiches unter Kaiser Wilhelm II. aus, dessen Bild das Buch als letzte der 17 hübschen Illustrationen schmückt. In die Darstellung sind recht lehrreiche kulturhistorische Erörterungen, z. B. über Geld und Münze, verwoben. Die wenigen Stellen, die religiöse Dinge berühren, sind völlig korrekt. Der Zusammenhang der Kulturgeschichte mit der politischen ist im allgemeinen ausreichend hergestellt. Wenn dem Vertrage von Merse (S. 4) solche Bedeutung beigemessen wird, so hätte meines Erachtens auch der deutsche Sieg von Andernach 876 und Lotharingens Abfall und Wiedererwerb im ersten Viertel des 10. Jahrhunderts, ferner Seite 83 die Navigationsakte und Seite 121 Gustav Adolfs sowie Kaiser Ferdinand II. und Wallensteins maritime Pläne Erwähnung verdient. S. 92 Z. 8 v. o. muß es statt Reichsadler Reichsapfel heißen. Das Buch wird von der reiferen Jugend, zumal von der kaufmännischen Jungmannschaft, mit großem Interesse gelesen werden, und ist überhaupt der weitesten Verbreitung wert.

Ursfahr. Dr. Johann Zöchbauer.

30) **Die sieben Schmerzen Mariens.** Sieben Aquarellfarbendrucke mit Mappe M. 60. — = K 72. —; einzelne Blätter M. 10. — = K 12. —. Bildgröße 40×32 cm, mit Rand 70×50 cm. München, Karlstraße 6. Gesellschaft für christliche Kunst.

Unter Hinweis auf den vorzüglich orientierenden Artikel „Zur Geschichte der Verehrung der Schmerzen Marias“ (Quartalschrift 1910, S. 14 ff.) möchten wir fromme Marienverehrer aufmerksam machen auf den Gemäldezyklus, welchen der vlämische Maler Josef Janssens für den Dom in Antwerpen schuf und der vom Kardinal Mercier im November 1910 die kirchliche Weihe erhielt. Diese künstlerisch wie religiös wirklich bedeutenden Bilder sind nun in vollendeter farbiger Nachbildung erschienen und in hohem Grade geeignet, die Andacht zu den Schmerzen Mariens zu fördern. Wegen ihrer ästhetischen Vorzüge, die eingehend zu würdigen uns der Platz nicht gestattet, die aber von berufener Seite reiche Anerkennung fanden, bilden sie einen würdevollen Schmuck für Privatkapellen und kleinere Kirchen, die keinen Kreuzweg besitzen, wie überhaupt für das christliche Haus. Der im Verhältnis zu gewöhnlichen Farbendruckbildern etwas hohe Preis erklärt sich daraus, daß diese Reproduktionen in teurem Aquarelldruck hergestellt wurden, der die Feinheiten des Originals möglichst getreu wiedergibt und auch lichtbeständiger ist und dauerhafter in den Farben. Illustrierter Prospekt gratis!

Meran.

P. Berthold Tüttine S. D. S.

31) **Ludwig Richter.** Von Dr. H. Holland. Mit 66 Illustrationen. 1.—10. Tausend. München, Karlstraße 6. Gesellschaft für christliche Kunst. 40 S. M. —.80 = K —.96; 20 Stück direkt à M. —.50 = K —.60.

Unter dem Motto „Die Kunst dem Volke“ erschien 1909 als erstes Heft einer Reihe von Künstler-Monographien „Albrecht Dürer“; (vergl. Quartalschrift 1910, III., S. 458.) Das vorliegende zweite Heft zeigt uns einen der volkstümlichsten Maler des vorigen Jahrhunderts, L. Richter (1803—1884), und dürfte einer ähnlichen warmen Aufnahme sicher sein, wie sie das erste wohlverdienterweise erntete. Richter schilderte in poetischer Weise das deutsche Familienleben, deutsche Landschaften und die deutsche Märchenwelt. Seine Menschen zeigen eine herzzugewinnende Zufriedenheit in bescheidenen Verhältnissen, gepaart mit liebenswürdigem, harmlosem Humor. Mit einem feingebildeten, zarten Gemüt verherrlicht der sehr produktive Meister das ländliche Familienleben mit christlichem Glauben und frommer Sitte, ohne in Affektiertheit und aufdringliche Tendenz zu verfallen. Zudem sind seine Werke allen leicht verständlich, dem Künstler, dem Erwachsenen und dem Kinde, ein Vorzug, der zu oft wiederholtem Betrachten einladet. Dagegen dürfte der von sachverständigster Feder flott geschriebene Text etwas volkstümlicher und gemeinverständlicher sein. Im übrigen verdient dieses neue Heft im Kampfe gegen die Schundliteratur weiteste Verbreitung um so mehr, als der bescheidene Reinertrag nur verwendet wird zum Ausbau des verdienstvollen Unternehmens: Popularisierung christlicher Kunst. Mögen bald weitere Hefte folgen!

Meran.

P. Berthold Tuttle S. D. S.

32) **Christliche Kunst.** Ueber eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der christlichen Kunst lesen wir in der „Augsburger Postzeitung“ (Nr. 136 vom 15. Juni 1911) folgendes Urteil, dem wir uns vollständig anschließen:

„Der rühmlichst bekannte Kunstverlag Max Hirmer in München, Steinsdorferstraße 19, hat acht Kunstblätter in den Handel gebracht, die sicherlich zu den hervorragenden Erzeugnissen auf diesem Gebiete gehören; bürgt doch schon der Name der Meister dafür, daß ihre Werke eine würdige Reproduktion finden müssen, Werke, deren jedes einzelne wert wäre, daß man sich darein vertieft, um all ihre Schönheiten zu erfassen und zu würdigen. Welche Fülle unergründlicher Güte und Barmherzigkeit zeigt da der ‚Segnende Heiland‘ von Josef Untersberger, der übrigens in seiner Auffassung an Hofmanns segnenden Heiland erinnert. Neben ihm steht Theophil Lybaert, Professor in Gent, mit zwei Werken, dem ‚göttlichen Kinde‘ und einer Madonna. In beiden Werken zeigt das Kind Anklänge an italienische Darstellungen, wie überhaupt in diesen beiden Bildern ältere Motive in neuer selbständiger Verwertung zu einer wunderbaren Harmonie ausklingen. Das göttliche Kind, sitzend auf einem kunstvollen Throne unter einem feineren Bogen mit einer bergumsäumten Meereslandschaft im Hintergrunde, umrankt von blühenden Rosen und Lilien, bietet einen entzückenden Anblick. Fast die gleiche Darstellung des Kindes als solchem zeigt das Madonnenbild; wir sehen hier die zarte Jungfrau, unter einem Maulbeerbaume stehend und mit Zärtlichkeit das göttliche Kind umfangend; der weibliche Körper, um den sich der blaue, in vielen Falten gebrochene Mantel schlingt, zeigt Linien von wunderbarer Feinheit. Im Hintergrunde erblicken wir nach klassischem Muster eine deutsche Stadt mit ihren Mauern und Türmen. Charakteristisch ist bei den Werken die vorzügliche Perspektive des Hintergrundes und die Verwendung des Teppichs zur Abgrenzung desselben.

An diese reihen sich zwei Meister von bekannterem Klang: Fugel und Matthäus Schiefl. ‚Das letzte Abendmahl‘, jenes Sujet, das Fugel schon mehrmals bearbeitete, steht hier in neuer Variation vor uns und im Vergleich zu den früheren muß man sagen: die Linien sind noch markanter, die Farbenkontraste schärfer, die Belichtungseffekte stärker geworden, ein Beweis dafür, daß auch die Ideen der modernsten Malerei im Dienste der religiösen Kunst voll zu verwerten sind. ‚Die heilige Familie‘ zeigt in einem Milieu von echt südländischer Naturpracht ein Bild der Arbeit und des himmlischen Friedens. ‚Die vierzehn Nothelfer‘ sind berufen, eine Lücke auszufüllen,